

Zitierhinweis

Ulrich, Axel : recension de : Markus Wedel, Die hessische SPD 1950-1959. Eine Volkspartei im Werden, Wiesbaden : Historische Kommission für Nassau, 2012, dans : Archiv für Sozialgeschichte, 2014, 08_09_10, DOI: 10.15463/rec.1189725491, téléchargé depuis Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Markus Wedel, Die hessische SPD 1950–1959. Eine Volkspartei im Werden (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 81; Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen, Bd. 38), Historische Kommission für Nassau, Wiesbaden 2012, IX + 254 S., geb., 32,00 €.

„Hessen vorn“ lautete der Slogan, mit dem die SPD 1962 mit ihrem Spitzenkandidaten Georg August Zinn in den dortigen Landtagswahlkampf gezogen ist – und die absolute Mehrheit der Stimmen erungen hat. Dies war ihr zwar 1950 schon einmal gelungen, aber seinerzeit nur nach Mandaten. Die für heutige Verhältnisse geradezu sagenhaften 50,8% der 1962er-Wahl konnten vier Jahre darauf mit 51,0% bestätigt werden. Zu jener Zeit verstand sich die Hessen-SPD als „Schrittmacher des Fortschritts in der Bundesrepublik Deutschland“, als exakt jene Kraft, welche „allen Mitbürgern das Bewusstsein vermitteln“ könne, dass sie die Gestalterin der Zukunft sei. Solchermaßen selbstbewusst hatte es jedenfalls die landespolitische Entschließung des Offenbacher Bezirksparteitags der südhessischen SPD im März 1962 proklamiert, und auch Zinn selbst hatte Ende August jenes Jahres anlässlich der Einweihung des neuen Parteihauses in der Frankfurter Fischerfeldstraße sein Bundesland und die dort praktizierte Politik der sozialen Verantwortung mehr noch als ein „Vorbild für andere europäische Länder“ bezeichnet. Kurz vor jener geschichtsträchtigen Landtagswahl hatte zudem in Rüsselsheim eine Landeskongress stattgefunden, auf welcher der Ministerpräsident, SPD-Landesvorsitzende und zugleich Vorsitzende des SPD-Bezirks Hessen-Nord nicht nur die stattliche Positivbilanz seiner damals bereits zwölfjährigen Regierungstätigkeit vorgestellt, sondern auch den „Großen Hessenplan“ angekündigt hat zur beständigen weiteren Optimierung der sozialen, wirtschaftlichen, verkehrstechnischen und kulturellen Versorgungslage des Landes. Währenddessen sah sich die Sozialdemokratie vom damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer und von der CDU in einem fort als „nationales Unglück“ verunglimpft, was man sich zu Zeiten der mittlerweile dritten Großen Koalition auf Bundesebene kaum mehr vorzustellen vermag.

Über solche wichtigen landes- und bundespolitischen Fakten beziehungsweise Entwicklungsprozesse und deren Hintergründe erfahren wir in der Studie von Markus Wedel bedauerlicherweise nichts, da diese nur auf die erste Dekade der fast zwei Jahrzehnte währenden Regierungszeit Zinns beschränkt wurde. Dergleichen straffe Eingrenzung eines Untersuchungszeitraums mag zwar bei der Themenvergabe für Dissertationen aus Gründen des Zeitmanagements sinnvoll sein, aber gerade in diesem speziellen Fall wäre dem Buch wenigstens ein kleiner Ausblick auf das zweite Jahrzehnt der Zinn-Ära gut bekommen. Doch einen solchen haben der Autor wie auch dessen Doktormutter Marie-Luise Recker vom Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Frankfurter Goethe-Universität leider für entbehrlich gehalten. Dies ist umso befremdlicher, als die – übrigens Jahre später sogar von der CDU vorübergehend übernommene – Parole „Hessen vorn“ gerade nicht für die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte jener Partei gilt, die sie einst kreiert hat und mit der diese noch heute meist in Verbindung gebracht wird. Die hessische Parteiengeschichtsschreibung hat nämlich insbesondere die SPD der Nachkriegsjahrzehnte – immerhin die alleinige oder doch stärkste Regierungspartei von 1946 bis 1987 und wiederum von 1991 bis 1999 – in einem Maße links liegen gelassen, dass man schon ins Grübeln gerät. Als diesem bitteren Befund keineswegs widersprechende Ausnahmen können nur sehr wenige Werke angeführt werden, wie etwa die von Wilhelm Frenz und Heidrun Schmidt 1989 unter dem Titel „Wir schreiten Seit an Seit“ publizierte „Geschichte der Sozialdemokratie in Nordhessen“, deren zweiter, die Zeit ab 1945 thematisierender Teil allerdings im Wesentlichen mit der Landtagswahl von 1950 endet, sodann die 1995 vom SPD-Bezirk Hessen-Süd herausgegebene Broschüre des Rezensenten „Für Frieden, Freiheit und demokratischen Sozialismus“ zum 50. Jubiläum der Wiedergründung der Partei sowie die ein Jahr später von Jochen Führer und Thomas Noetzel vorgelegte Bilddokumentation „Die SPD in Hessen 1945–1995“ und ein paar wenige überblickartige Aufsätze

überdies, so von Hans Karl Rupp, Michael Müller und Wolfgang Schroeder. Etwas kompensiert wird dieser geringe publizistische Ertrag des doch in so vielerlei Hinsicht segensreichen sozialdemokratischen Agierens in jenem Bundesland durch die zum Glück auch dort recht zahlreich produzierten Ortsvereinschroniken und manch sonstige lokalhistorische Darstellung, desgleichen durch die eine oder andere Biografie beziehungsweise Autobiografie. Aber die einzige kompakte, auf ganz Hessen ab 1945 bezogene Publikation, die bis zum Erscheinen von Wedels Monografie greifbar war, ist das vom vor fast 14 Jahren verstorbenen SPD-Historiker Gerhard Beier 1989 publizierte Nachschlagewerk „SPD Hessen. Chronik 1945 bis 1988“. Dieses wird von Wedel in seiner Einführung auch besonders hervorgehoben, obgleich er etwas abwertend konstatieren zu müssen meint, es sei „eher eine Faktensammlung“ denn „eine Darlegung von Programmatik, Organisation, Wählern und Mitgliedern“, die zudem „die gewonnenen Erkenntnisse“ nicht „in einer Synthese“ zusammenführe. Beiers „Darstellung“ verfolge „eher das Interesse, einen fundierten Überblick zu schaffen, denn die Geschichte der SPD in Hessen tiefergehend zu analysieren“, so Wedel explizit (S. 2). Nun, dies kann auch kaum die Aufgabe einer Chronik sein, wäre hierzu anzumerken. Jedenfalls wird auch künftig niemand auf Beiers fulminantes Werk verzichten können, der sich mit der SPD-Geschichte in Hessen im von diesem dokumentierten Zeitraum befassen will. Dies gilt im Übrigen nicht minder für all jene, die Wedels wichtiges Werk gewiss mit großem Gewinn durchgearbeitet haben, hierbei aber auf mancherlei Sachverhalte gestoßen sind, über die sie gern mehr in Erfahrung bringen möchten.

Zumal vor dem Hintergrund der noch ziemlich rudimentären wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte der hessischen SPD ab 1945 ist Wedels wissenschaftlicher Courage und Leistung unbedingter Respekt zu zollen, hat er doch mit seinem im Auftrag des Hessischen Landtags herausgegebenen Werk völlig unbezweifelbar einen Mosaikstein zur dortigen Parteiengeschichtsschreibung geliefert, der von großem Belang ist: In einem kurzen Einstiegskapitel wird die Vorgeschichte der sensationellen Erfolgsstory der Hessen-SPD skizziert, die unter ihrem ersten, nach dem Krieg gewählten Ministerpräsidenten Christian Stock begann und mit der Ende 1950 unter großem Druck des Bundesvorstands der Partei unter Kurt Schumacher durchgesetzten Kür von Zinn als dessen Amtsnachfolger ihre Dynamisierung erfuhr (S. 13–22). Im folgenden Kapitel wird „die organisatorische Heranbildung einer Volkspartei“ am Beispiel Hessens thematisiert (S. 23–64), wobei detailliert auf deren „Führungsebenen auf Landes- und Bezirksebene“, auf ihr Personal, ihre Aufgaben und politischen Entscheidungen eingegangen wird. Landesvorstand und Landesvorsitz werden ebenso behandelt wie der Landesausschuss als „Bindeglied zwischen Land und Partei“, die Bezirksvorstände, die Bezirksbeiräte, die Arbeitsausschüsse und die Arbeitskreise in den Bezirken Hessen-Nord und Hessen-Süd. Ferner werden „Aufbau, Aufgaben und Erweiterung“ des Parteiapparats bis 1959 untersucht, und zwar die Bezirks- und Unterbezirkssekretariate, dazu auch die „Bundestagswahlen und Landtagswahlen unter den Vorzeichen moderner Wahlkampfführung und der Entwicklung zur Volkspartei“, außerdem die Parteipresse in den beiden Bezirken sowie die Parteifinanzen. Das allein schon vom Umfang her stärkste Kapitel widmet sich der „Programmatik und [dem] politischen Selbstverständnis der hessischen Sozialdemokratie“ (S. 65–141). Hierzu werden nicht nur „Reden und Erklärungen des Ministerpräsidenten und Parteivorsitzenden“ analysiert, wobei zum Beispiel „das Bekenntnis zur demokratischen Staats- und Regierungsform als Grundlage des freiheitlichen Sozialismus“ expliziert wird, sondern auch wirtschafts- und sozialpolitische Proklamationen, welche „die SPD in Hessen als pragmatische und soziale Volkspartei“ zeigen. Ein Unterabschnitt zur „Außen- und Deutschlandpolitik“ zeichnet den Weg „vom Primat der Wiedervereinigung zur Akzeptanz von Westintegration und Landesverteidigung“ nach, um danach auch die Haltung der Partei zur „Paulskirchen- und Kampf-dem-Atomtod-Bewegung“ der Jahre 1955/58 zu beleuchten. Ausführlich werden obendrein „die Unterstützung der SPD bei der Herausbildung und Propagierung ihres programmatischen Selbstverständnisses“ durch „Verbände, Institutionen und Organisationen“ erläutert, etwa durch den DGB, die Arbeiterwohlfahrt und partiell selbst durch die Evangelische Kirche. Ein weiterer Abschnitt befasst sich mit der „Debatte der Programmrevision von Godesberg 1958–1959“, wobei es sich wohlgerne lediglich um einen „Abriss sozialdemokratischer Positionen“ handelt. Ein weiterer, „Ich bin für Zinn!“ betitelter Abschnitt widmet sich abermals dem „innen- und außenpolitischen Profil der hessischen SPD“. In den nächstfolgenden beiden Kapiteln werden die Sozialstruktur der Parteimitgliedschaft, deren Anwerbung und Entwicklung in den zwei Bezirken, die „Falken“, die Jusos und der SDS untersucht, auch Parteiordnung- und Parteiaus-

schlussverfahren (S. 142–175) und darüber hinaus die Wählerschaft der Partei während deren „Entwicklung zur Volkspartei“. Dabei werden die Landtagswahlen genauso in den Blick genommen wie die Bundestags- und die Kommunalwahlen (S. 176–210). Einer „Schlussbetrachtung“ (S. 211–219) folgen ein Abkürzungs- und ein Quellenverzeichnis (S. 220–229), eine straff gehaltene Bibliografie (S. 230–235), ein Personenindex (S. 236–238) und ein gleichermaßen zweckdienlicher „Graphischer Anhang“ zur Wählerschaft und zur Mitgliedschaft der SPD während des untersuchten Zeitraums (S. 239–254).

Allein an dieser knappen Inhaltswiedergabe zeigt sich bereits, dass Wedel mit seiner Doktorarbeit ein in vielerlei Hinsicht bemerkenswertes Opus vorgelegt hat, dem rundum Anerkennung gebührt. Dennoch konnte es in Anbetracht der Vielzahl der von ihm behandelten Themen nicht ausbleiben, dass manche Aspekte doch allzu knapp und damit verzerrt abgehandelt wurden. Dies gilt beispielsweise für die „Sozialen Arbeitsgemeinschaften Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre“, die legendären SPD-Betriebsgruppen also, für die gerade einmal eine Seite erübrigt wird (S. 150f.). Deren eminent wichtige Rolle bei der Zurückdrängung des kommunistischen Einflusses insbesondere in den größeren Industriebetrieben speziell im Rhein-Main-Gebiet wird von Wedel sogar gänzlich ausgeblendet. Weitere Beispiele dafür, dass gelegentlich wirklich wichtige Sachverhalte nicht erkannt beziehungsweise nicht adäquat zur Sprache gebracht worden sind, finden sich in den durchaus detaillierten Ausführungen zur Programmdiskussion im Zusammenhang mit dem Godesberger Parteitag sowie in der Zeit davor: Zwar weist der Autor mehrfach ausdrücklich auf die noch weit vor dem Stuttgarter Parteitag von 1958 einsetzende Vorgeschichte der schließlich im Jahr darauf in Bad Godesberg beschlossenen programmatischen Neuorientierung der SPD hin (S. 117ff.), jedoch sind ihm Entstehungsgeschichte, Zweck und Bedeutung der bereits 1956 vom südhessischen Bezirksvorsitzenden Willi Birkelbach in für damalige Verhältnisse recht hoher Auflage verbreiteten Broschüre „Die große Chance. Diskussionsbeiträge zum Thema: ‚Demokratischer Sozialismus‘“ ganz offensichtlich entgangen. Jene 80 Seiten umfassende Schrift enthält in der Hauptsache Birkelbachs Ausarbeitung von Ende 1955 „Der rote Faden“ für die SPD als „eine Partei besonderer Art“ in „unserer nach sozialistischer Ordnung verlangenden Zeit“ sowie noch einige kürzere Statements, darunter einen Beitrag von Wolfgang Abendroth zur Frage „Warum Parteiprogramm?“. Warum Wedel der ihm durch den entsprechenden Abstract in Beiers „Chronik“ (S. 188f.) bekannten Erörterung Birkelbachs nicht weiter nachgegangen ist (Wedel, S. 73, Anm. 335, und S. 88, Anm. 401), bleibt unerklärlich. Auf dessen Relevanz für die damalige Programmdiskussion hat Birkelbach selbst in seinem zusammen mit seiner Partnerin Luise Maria Dreßler verfassten Lebensbericht „Fazit. Gelebt – Bewegt“ aus dem Jahr 2000 unter Berufung unter anderem auf Kurt Klotzbach aufmerksam gemacht (Birkelbach/Dreßler, S. 151). In jenem faszinierenden, von Wedel hie und da sehr wohl herangezogenen Erinnerungsbuch sind sogar längere Auszüge aus der, nebenbei bemerkt, antiquarisch unschwer erhältlichen Broschüre „Die große Chance“ wiedergegeben (ebd., S. 151–159). Gleichermaßen unverständlich ist, dass Wedel fernerhin den damals zwar chancenlos gebliebenen, in Kreisen der Linksopposition trotzdem bald berühmten abendrothschen Gegenentwurf zum Godesberger Programm keinerlei Würdigung für wert befunden hat, obschon dieser an zwei Stellen seiner Dissertation – wenn auch reichlich verklausuliert – angesprochen wird (S. 122 und 130). Dass diese Schrift seinerzeit erstmals im südhessischen Parteiorgan „Der Sozialdemokrat“ veröffentlicht worden ist und dann vom Frankfurter Juso-Vorstand als Sonderdruck organisationsintern recht zügig weiterverbreitet wurde, auch davon erfährt man bei Wedel demzufolge nichts, was nicht anders für deren auf einer dezidiert marxistischen Klassenanalyse beruhenden inhaltliche Ausrichtung gilt.

An solchen Monita, die den Wert von Wedels fakten- und ertragreicher Arbeit freilich nicht zu mindern vermögen, lässt sich leicht ersehen, dass die Erforschung und publizistische Aufarbeitung der Geschichte der hessischen SPD selbst für das erste Jahrzehnt der Regierungszeit Georg August Zinns weiterzugehen hat. In einem nächsten Schritt wäre sodann die zweite Dekade Zinn aufzuarbeiten, um endlich zudem die nicht weniger spannenden Jahrzehnte danach zu durchleuchten. Auch die unmittelbare parteipolitische Reorganisationsphase seit dem Frühjahr 1945 und die Zeit bis zum Amtsantritt Zinns können trotz der richtungsweisenden, wiewohl nicht allein die SPD betreffenden Studien und Dokumentationen von Wolf-Arno Kropat, Walter Mühlhausen, Bernhard Parisius, Helmut Berding, Andreas Hedwig und einigen anderen sowie der großen Stock-Biografie von Frank Schmidt aus dem Jahr 1997 wirklich nicht als ausgeforscht bezeichnet werden. Dazu noch wäre eine Überarbeitung und

Aktualisierung der so ungemein nützlichen „SPD Hessen“-Chronik von Gerhard Beier dringend geboten, was dann zusammengekommen erst eine solide Basis ergäbe für die Erarbeitung der bis dato fehlenden Gesamtdarstellung. Die vorrangige Aufgabe, für die sich jedoch nicht etwa nur die hessischen Sozialdemokraten, sondern auch die Historischen Kommissionen jenes Bundeslandes ins Zeug legen müssten, sollte indes darin bestehen, dafür zu sorgen, dass nun endlich die von Wedel zwar vermisste (S. 97, Anm. 441), tatsächlich aber von Gerhard Beier bereits vor über 20 Jahren fertiggestellte große Zinn-Biografie herausgebracht wird. Deren Drucklegung ist seinerzeit nicht zuletzt deshalb verhindert worden, weil darin erstmals die zeitweilige SA-Zugehörigkeit des ungeachtet dessen über die Zeitläufte hinweg bedeutenden späteren Landesvaters des einstigen sozialdemokratischen „Musterlandes“ offenbart worden ist. Vielleicht könnte sich jener verspäteten Editions Aufgabe die überaus verdienstvolle, beim Landtag angesiedelte Kommission für die politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen annehmen, was sich womöglich hinzukommend als motivationsfördernd auf die dort diesbezüglich leider seit Langem viel zu zögerlichen universitären Politik- beziehungsweise Geschichtswissenschaftler auswirken könnte, sich nun endlich doch verstärkt der Geschichte jener Partei zuzuwenden, die sich wie keine andere sonst vor allem auch in bildungs- und wissenschaftspolitischer Hinsicht Meriten erworben hat.

Axel Ulrich, Wiesbaden

Zitierempfehlung:

Axel Ulrich: Rezension von: Markus Wedel, Die hessische SPD 1950–1959. Eine Volkspartei im Werden (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 81; Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen, Bd. 38), Historische Kommission für Nassau, Wiesbaden 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81598>> [14.10.2014].